

ПОРУКАМЪ АЛЕКСЕЕВУ
 АЛЕКСЕЕВУ.

W 502
1868

Goethes Werke.

Erster Band.

Silbburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1868.

Einleitung.

Eine Darstellung von Goethes Leben scheint auf den ersten Anblick mit wenig oder keinen Schwierigkeiten verbunden zu sein, da der große Dichter es selbst unternommen hat, uns in „Dichtung und Wahrheit“ mit der Entwicklung seines äußeren und inneren Lebens bekannt zu machen. Allein es ist diese Selbstbiographie, so breit sie auch angelegt ist, keineswegs erschöpfend, abgesehen davon, daß sie lange nicht vollendet ist; außerdem hat Goethe an manchen Stellen, wie schon von Andern bemerkt worden ist, die historische Treue der schönen Form geopfert, da er vor Allem ein Kunstwerk schaffen wollte und deßhalb auf ihn, wenigstens bis zu einem gewissen Grad, angewendet werden könnte, was der geistreiche Paul Louis Courier irgendwo von Plutarch sagt, daß er kein Bedenken getragen haben würde, Cäsar von den Galliern besiegen zu lassen, wenn er dadurch der Periode einen größeren Wohlklang hätte geben können. Viele Ungenauigkeiten in „Dichtung und Wahrheit“ entstanden dadurch, daß Goethe an Einzelnes sich nicht mehr genau erinnerte und namentlich manche Thatsache in eine frühere oder spätere Zeit versetzte, als sie Statt gefunden hatte, mehrere mit einander verband, die in keiner Beziehung zu einander standen, oder andere trennte, die offenbar gleichzeitig waren. Glücklicher Weise eröffneten sich später zahlreiche Quellen, aus denen die Ungenauigkeiten in „Dichtung und Wahrheit“ verbessert werden konnten, oder welche mit mancher nicht unbedeutenden Thatsache bekannt machten, die dem Dichter bei der Abfassung seiner Lebensgeschichte entgangen war. Unter diesen Quellen nehmen die zahlreichen Briefsammlungen die erste Stelle ein, die zum Theil vor Goethes Tod, meistens aber in späterer Zeit veröffentlicht wurden. Mit Benutzung derselben haben zuerst F. W. Schäfer und Heinr. Viehoff, und nach ihnen Karl Goedeke (Anderer nicht zu gedenken, welche sich um Aufhellung einzelner Perioden verdient gemacht haben) die mannigfaltigen Irrthümer, die sich über des großen Dichters Leben verbreitet hatten, beseitigt, manches Dunkle aufgeklärt, nicht wenige neue und zugleich wichtige Thatsachen zum ersten Male bekannt gemacht, überhaupt ein fortwährendes und zusammenhängendes Bild von dem äußern und innern Leben des unsterblichen Meisters gegeben, das wohl nur in einzelnen Momenten eine Berichtigung erfahren kann, wenn sich später noch neue, bis jetzt unbekannte oder unzugängliche Quellen eröffnen.

Johann Wolfgang Goethe wurde am 28. August 1749 in der Reichsstadt Frankfurt am Main geboren. Sein Vater, Johann Kaspar Goethe, war ein durch Studien und Reisen vielseitig gebildeter Mann, der, nachdem er einige Zeit beim Reichskammergericht zu Weylar prakticiert hatte, sich ins Privatleben zurückzog und, ob er

sich gleich Titel und Rang eines kaiserlichen Rath's hatte geben lassen, nur sich und später den Seinigen lebte. Er war schon 40 Jahre alt, als er die erst siebenzehnjährige Tochter des Schultheißen Joh. Wolfg. Textor heirathete. Der Abstand der Jahre war zu bedeutend, die Anforderungen, die sie ans Leben stellten, zu verschieden, als daß eine innige Vertraulichkeit zwischen den beiden Ehegatten hätte Statt finden können; die junge Frau sah in ihrem Manne mehr den väterlichen Freund, der gereifte Mann in seiner Frau mehr das der Leitung und des Unterrichts noch bedürftige Kind. Es war daher eine nothwendige Folge dieses Verhältnisses, daß die junge Frau ihre ganze Liebe auf ihre Kinder, den erstgebornen Wolfgang und die um ein Jahr jüngere Cornelia (zwei andere Söhne starben früh), übertrug und sich je länger je mehr an sie schloß. Ihr jugendlich heiteres Gemüth fand die größte Befriedigung im Umgange mit den heranwachsenden Kindern, deren Spiele sie theilte, und in denen sie aufmerksame und liebevolle Zuhörer fand, wenn sie ihnen mit der ihr eigenthümlichen Darstellungsgabe anmuthige Geschichten und Märchen erzählte.

Den Unterricht des jungen Wolfgang leitete der Vater selbst, wobei er große Strenge, aber auch gesunden pädagogischen Takt zeigte; nur kurze Zeit besuchte der Knabe eine öffentliche Schule, als der Vater sein Haus umbauen ließ und dieß seine ganze Aufmerksamkeit und seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Bei seinen seltenen Anlagen machte der Knabe die auffallendsten Fortschritte; und da er leicht lernte, fand er noch Zeit, die gut bestellte Bibliothek seines Vaters zu benutzen. Er las alte und neuere Dichter; unter den deutschen machte besonders Klopstock bleibenden Eindruck auf ihn, den er freilich nur im Verstohlenen lesen durfte, da sein Vater die entschiedenste Abneigung gegen die reimlosen Verse und die darin herrschende mystische Richtung hatte. Von dem Vater angeleitet, übte er sich frühzeitig in selbstständigen Aufsätzen, in denen sich bald der günstige Einfluß seiner Lektüre zeigte. Goethes Vater, der in Italien seinen Sinn für die Kunst ausgebildet hatte, besaß eine schöne Gemäldesammlung und stand mit den bedeutendsten Malern Frankfurts und der Umgegend in regem Verkehr; dieß konnte nicht verfehlen, auch in dem geistreichen Knaben Liebe für die Kunst zu entwickeln und seinen Sinn für das Schöne zu schärfen. Wie bedeutend seine Einsicht in das Wesen der Kunst schon damals war, erhellt daraus, daß die Maler ihn bei Besprechungen über Entwürfe zu neuen Gemälden zuzogen und seine Meinung gern vernahmen. Dieß war namentlich der Fall, als während des siebenjährigen Kriegs der französische Königsleutnant, Graf Thovane, der während der Besetzung Frankfurts durch die Franzosen im Hause des Rath's-Goethe wohnte, eine Anzahl Maler beschäftigte.

Dieser Krieg hatte indessen mancherlei widrige Folgen für das Leben in der Goetheschen Familie, wie überhaupt in der ganzen Stadt, da sich bald eine Preussische und eine Oesterreichische Partei bildete. Rath Goethe erkannte, daß der Krieg, wenn auch zunächst durch den Ehrgeiz des Preussischen Königs hervorgerufen, in seiner weiteren Entwicklung einen nationalen und confessionellen Charakter annahm, daß Preußen den deutschen und protestantischen Standpunkt, Oesterreich den katholischen repräsentierte, und zudem sowohl durch seine außerdeutschen Gebiete als durch seine Verbindungen mit dem Auslande

als eine dem deutschen Element feindselige Macht erschien. Der greise Schultheiß Tector war dagegen der Oesterreichischen Partei zugethan, und so entstand bald ein Zwiespalt in der Familie, der je länger, je mehr um sich griff. Für die Kinder waren diese Verhältnisse schon deshalb störend, weil der Vater, dessen Mißstimmung täglich zunahm, den Unterricht mit weniger Eifer betrieb, und der junge Wolfgang sich mancherlei Zerstreuungen hingeben konnte. Unter diesen ist vorzüglich der Besuch des französischen Theaters zu erwähnen; es hatte sich nämlich während der Besetzung Frankfurts durch die Franzosen eine Schauspieltruppe dort eingefunden. So ungern der ernste und franzosenfeindliche Vater den Besuch dieses Theaters sah, und so mancherlei Bedenken er dagegen geltend machte, so überwog doch der entschiedene Wille der Mutter, die eine leidenschaftliche Verehrerin dramatischer Darstellungen war und bis zu ihrem Tode blieb. Wenn der junge Wolfgang auch dadurch von ernstern Studien abgezogen wurde, so hatte es dagegen die günstige Wirkung, daß er nach und nach ganz mit der französischen Sprache vertraut wurde, und sich in ihm der Trieb regte, sich selbst in dramatischen Darstellungen zu versuchen.

Nach dem Abzug der Franzosen kehrte wieder Ruhe und geregelte Thätigkeit im Goetheschen Hause zurück. Der Vater leitete den Unterricht der Kinder wieder mit größerer Freudigkeit, überstürzte sich aber auch, indem er nicht nur selbst immer wieder Neues in den Kreis des Unterrichts herbeizog, sondern auch duldete, daß der junge Wolfgang den absonderlichsten Einfällen und Liebhabereien Zeit aufopferte, die jedenfalls besser hätte angewendet werden können. So beschäftigte er sich eine Zeit lang mit dem Judenthüm, was ihn wiederum veranlaßte, Hebräisch zu lernen, oder vielmehr lernen zu wollen, denn er brachte es kaum weiter, als bis zu den ersten Elementen. Freilich hatte ihn noch ein anderer, tieferer Grund veranlaßt, das Studium der Hebräischen Sprache zu beginnen. Durch die sogenannten Patriarchaden von Bodmer und Anderen, welche durch Klopstocks Messias hervorgerufen worden waren, war Goethe, wie überhaupt alle Freunde der neuen literarischen Bewegung, bewogen worden, dem Alten Testament größere Aufmerksamkeit zu widmen. Diese Beschäftigung und der Umgang mit dem frommen Fräulein von Klettenberg, welcher er später in den „Bekenntnissen einer schönen Seele“ ein ehrenvolles Denkmal setzte, verdrängte die Neigung zu dramatischen Arbeiten und entwickelte dagegen in ihm eine religiöse Stimmung, welche längere Zeit anhielt und der er seine dichterische Thätigkeit widmete. Er schrieb ein Epos in Prosa, die Geschichte Josephs, welcher er eine Anzahl geistlicher Oden beifügte, von denen sich nur die Ode zur Feier der Höllenfahrt Christi erhalten hat. Es ist diese nicht bloß der religiös-mythischen Haltung wegen, sondern vorzüglich wegen der Behandlung merkwürdig, da der dreizehnjährige Dichter darin schon die größte Herrschaft über die Sprache, eine ächt poetische Auffassung des widerspenstigen Stoffes und eine geistige Reife an den Tag legte, die bei seinen näheren Umgebungen in Erstaunen setzen mußte.

Unter den mannigfaltigsten Beschäftigungen — denn er lernte auch noch Englisch, er zeichnete, musicierte, lernte tanzen, fechten und reiten, begann unter der Leitung seines Vaters und einiger älterer Freunde juristische Studien — war die Zeit herangekommen, in welcher